

Wort und Antwort

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **68 (2012)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wort und Antwort

Zeiten ändern sich – Zitate auch

*Leserbrief (in Originalschreibweise)
zu Heft 6/2011: «Jahrtausendworte –
in die Gegenwart gesprochen»*

Der artikel beginnt auf seite 161 mit dem «geflügelten» wort TEMPORA MUTANTUR, dem ich kürzlich im programmheft eines konzertes begegnet bin. wie sie wissen werden, hat haydn eine seiner symphonien unter dieses wort gestellt, das laut jenem programmheft ein hexameter sein soll. weil der satz aber für mich als hexameter nicht aufging, googelte ich zu hause den vers und fand in wikipedia, er sei von ovid und werde oft falsch zitiert. richtig heißt er demnach TEMPORA MUTANTUR, NOS ET MUTAMUR IN ILLIS. Jetzt stimmt der hexameter. die silbe TUR steht am beginn des dritten fußes, wo eine länge verlangt ist. sie ist aber eine kurze silbe und braucht deshalb, um als Positionslänge gelten zu können, einen weiteren konsonanten, nämlich das <n> von NOS.

Es ist zudem diese wortstellung auch reizvoller als die fehlerhaft zitierte (die sich aus deutscher denkweise heraus eingeschlichen haben mag), indem das NOS in der zweiten hälfte des dritten fußes eine synkopische wirkung erzeugt (um in modernen begriffen zu sprechen) und so der

vers in seiner betonungsstruktur weniger eintönig abläuft.

Alfred Vogel, Marthalen

Antwort des Autors

Die künstliche Wortstellung «nos et ...» ist keineswegs geboten; sie entspringt einer superkorrekten Rücksicht (schon des 17. Jahrhunderts) auf die allgemeine Schulregel, die Sie richtig beschreiben.

Indessen begegnet in der klassischen lateinischen Dichtung an dieser Stelle – in der Hebung, vor der Zäsur – durchaus hie und da eine kurze Endsilbe, die dann als «metrisch gedehnt» gilt. Ein «-r» im Auslaut lässt sich ja auch wirklich gut gedehnt vorstellen. Ein geflügeltes Exempel und eine nahe Parallele ist der vielzitierte Vergilvers (Bucolica 10, 69):

OMNIA VINCIT AMOR, ET NOS
CEDAMUS AMORI. (Die Liebe besiegt alles, ergeben auch wir uns der Liebe; *Red.*)

Das Standardwerk von Friedrich Crusius, Römische Metrik, § 31, nennt weitere Klassikerstellen.

Von Ovid stammt übrigens lediglich das «Tempora mutantur», der Rest stammt aus dem Mittelalter und der

Renaissance und hat eine verwickelte Prägungsgeschichte; das Einzelne findet sich in: *Veni vidi vici*. Geflügelte Worte aus dem Griechischen und Lateinischen, zusammengestellt, übersetzt und erläutert von Klaus Bartels, 13. Auflage, Mainz 2010. Das älteste Zeugnis, in einer Sprichwortsammlung von 1566, hat die einfache, gerade Fassung «... et nos mutamur in illis».

Die Schule braucht nun einmal ihre durchgehenden Regeln; aber freuen wir uns doch, dass die Sprache der Dichtung mehr Freiheiten hat, als unsere blasse Schulweisheit sich träumen lässt!

Klaus Bartels

Die Sache mit dem Preis des Dings *Leserbrief zur Grammatik*

«Die Arbeit an der Erhaltung, Erfassung und Erschliessung unseres wertvollen und so besonderen kulturellen Erbes hat seinen Preis, den ...» lese ich eben. Der Autor dieses Satzes ist Universitätsdozent, also Sprachprofi der sog. Geisteswissenschaften. Sein Satz lässt mein Fass des Weihwassers der grammatischen Toleranz überlaufen. Es versandet und lässt mich den Herrn Dozenten verspotten, der das besitz- und damit geschlechtsanzeigende Fürwörtchen der dritten Person der Einzahl, das

zu meinen Schulzeiten Lehrstoff der 6. Primarklasse war, nicht intus hat. Oder ist er modisch – und ich ganz unmodisch?

Hermann Walther, Vuorz

Anmerkung des Redaktors

«Modisch» würde ich diesen offenkundigen Fehler, der übrigens nicht im «Sprachspiegel» stand, nicht nennen – aber er ist doch so verbreitet, dass er schon einmal an mich herangetragen wurde. Meinem Gesprächspartner war er vor allem in der Mundart aufgefallen, etwa im Satz «Jedi Sach het sin Priis.» Eine Korrektorin vermutete, «sin» sei hier ein Neutrum, angelehnt an die Redensart «alles hat seinen Preis». Diesen Faden könnte man, nicht ganz ernsthaft, weiterspinnen: Möglicherweise ist «seinen Preis haben» auf dem Weg dazu, als feste Wendung zu erstarren, also unveränderlich zu werden. Künftige Rechtschreibsreformer könnten gar zur Klein- und Zusammenschreibung schreiten: «Jede Sache hat seinenpreis.» Das wäre dann eine Form des neuen Verbs «seinenpreishaben». Wörter wurden schliesslich schon bei der letzten Reform per Orthografie erfunden, so das Adverb «infrage» und die Präposition «mithilfe».

dg.